

Ausbildungsring ausländischer Unternehmer:

Einmaliges Projekt in Deutschland

Wäre es der deutschen Wirtschaft in den letzten Jahren besser gegangen, würde Rainer Aliochin wahrscheinlich weniger schuften. Am Morgen besucht der rastlose Kettenraucher Reisebüros, Gemüsehändler, Fahrschulen, um die Inhaber zu überzeugen: Bildet aus! Wir helfen euch. Am Abend und an den Wochenenden gibt er Jugendlichen Unterricht. Rainer Aliochin ist der Geschäftsführer des Ausbildungsringes ausländischer Unternehmer (AAU). Dieser Verein gründete sich 1999, damals, als die Konjunktur nachließ und immer mehr junge Menschen vergeblich einen Ausbildungsplatz suchten.

Verzweifelte Politiker erkannten: Auch ausländische Selbstständige könnten ausbilden, tun es aber nicht. Bei diesem Problem setzt die Arbeit des AAU an. Der Verein ist inzwischen ein Vorzeigeprojekt für ganz Deutschland. Denn das Berufliche Qualifizierungs-Netzwerk (BQN), das im Auftrag des Bildungsministeriums auch in der Region Nürnberg-Fürth-Erlangen nach erfolgreichen Programmen zur Förderung der Chancengleichheit ausländischer Jugendlicher sucht, ist beim AAU fündig geworden. Dessen Programm, das ausländischen Unternehmern hilft und nebenbei Jugendlichen mit Migrationshintergrund einen Ausbildungsplatz verschafft, wird vom BQN wissenschaftlich begleitet.

Aliochin interessiert die theoretische Seite wenig. Er arbeitet lieber vor Ort, um das „Wahnsinnspotenzial“ solcher Unternehmen zu nutzen. Das lohnt sich: Von 1991 bis 2003 ist die Zahl der Betriebe mit ausländischen Inhabern in Deutschland von 169 000 auf rund 280 000 gestiegen. Die Ausbildungsquote liegt in diesen Firmen aber nur bei 3,2 Prozent. Bei deutschen Unternehmen ist sie mindestens doppelt so groß.

Der Grund dafür: In vielen Betrieben, die Aliochin besucht, laufen die Geschäfte anders. Da prallen „türkischer Enthusiasmus, griechische Philosophie, russische Sturheit“ auf deutsche, einschüchternde Sorgfalt. Unzureichende Sprachkenntnisse, komplizierte Bestimmungen und Richtlinien verstärken die Schwellenangst. Manchmal verhindert auch Unwissenheit, dass ein Betrieb ausbildet: „In Griechenland ist die Ausbildung verstaatlicht, da arbeitet der Azubi nicht im Betrieb mit. Die wundern sich, dass man in Deutschland Azubis bezahlen muss“, nennt Aliochin ein Beispiel.

Mit der Industrie- und Handelskammer hat der Verein ein Modell entwickelt, das die Unsicherheit nimmt. Hierbei unterstützt ein Betrieb, der bereits ausgebildet hat, einen Betrieb, der erst am Anfang steht. Der AAU übernimmt die Verantwortung und die Koordination der Ausbildung. Er ist Schnittstelle für alle an der Ausbildung Beteiligten, erteilt Förderunter-

richt, bereitet Jugendliche auf Prüfungen vor.

Zurzeit lernen 110 Auszubildende bei der AAU. Die meisten haben einen Bewerbungsmarathon hinter sich. Denn wenn deutsche Jugendliche sich schwer tun, haben Ausländer fast keine Chance. Dabei sind sie meist mehrsprachig und sensibel gegenüber Menschen mit anderer Mentalität. Doch zu ihren oft schlechteren Schulabschlüssen kommen „diffuse Vorurteile“, sagt Aliochin.

Nilgun Yildirim etwa schaffte es nicht zu einem Vorstellungsgespräch: „Di waren alle der Annahme, ich könne kein Deutsch“, klagt sie. Pinar Baykiran hatte einen Betrieb gefunden, der sie ausbilden wollte; er durfte aber nicht. Der Unternehmer, ein türkischer Fahrlehrer, machte mit Hilfe der AAU seinen Ausbildungsschein.

Der Verein hilft auch deutschen Jugendlichen, betont Aliochin: „Die sind total beliebt, weil sie gut Deutsch können.“

Ngoc Nguye

NZ Lokales

Telefon: (09 11) 23 51 - 20 36 (11-15 Uhr)
Fax: (09 11) 23 51 - 20 00
E-Mail: nz-lokales@pressenetz.de